

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 13

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

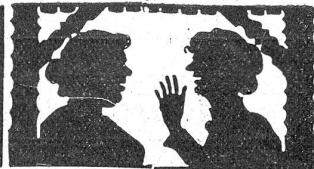
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



sChlapperläubli



HENR ROSS.

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.



Märznymphe.

Sie tanzt in Seidenstrümpfen
Kokett durch Märzenschnee,
Sie friert im dünnen Jäckchen
Vom Scheitel bis zur Beh'.
Märzluft'chen weht lieblosend
Den Schlitzjupon zurück:
Märznymphe wirkt erklärend
Und dennoch riesig — chick. Oha

Wider öppis us em Tierbuech.

Vor der alte Hauptwach isch e Chüejerchare schtande. Flatschropfetnaß isch der Chüejerhund drunderundere geschloßt, het der Chops uf d' Talpe gleit und het es Rückli gmacht. Dir d'Münzgrabe schtäge z'druuf isch e n-arme Schlusi z'schlarpe cho und het usmene Zytspapier usc vome Brotkraut abdrät. Bimene Loubeppeler i der Rechi bin Chüejerchare isch er blybe schtah und het e Biß Rauf g'chauleit. Der Hund underem Chare het blinzlet und isch es paar Schritt wyt us em Buuch virezi g'rütlicht, daß d'Chetti dem Bode nache g'heflet het.

„Bisch am Seili, du arme Büttel?“ het dä Ma vom Münzgrabe gseit.

Da isch der Hund usgichtande und het sech geschüttlet, daß es groß Drüs dasume gschprängt het. Druuf het er sech g'ichtrect und het ds Muul usglipperrt. „Möchtch dänk o öppis zwische d'Bähnd ha, heh?“ meint dä Ma und nüschet der Räschte Brot us em Papier usc. Der Hund het g'weizleit und mit dem Schwanz dasume gewedeleit.

„Da, hää di dranne!“ seit dä arm Schlusi vom Münzgrabe und schtrect ihm der Biß Brot etgäge, und der Hund schiebt wie usc ere Bütche-n-rie usc dä Rauf zue und erwütscht drmit der Beiginger vom Ma.

„O der Donnerli!“ het dä g'jammeret und het der verblütet Finger i Naselumpe ygnummelet.

Der Chüejer isch mit emene Tülong drhärschiese cho und het e Bänggel usc em Chare gnöh. „Fits għoħt dr mi Tüli es paari usc e Gring, du Chäfer!“

Wie ds Bygewätter isch der Hund underem Chare verschloßt.

Die erwütschte ni scho, wart nume!“ het der Chüejer brileit.

Da het bi mene Loubeppeler e dicke Herr, mit emene Meerschuumbiser zwische de Guldblompe zähnd, mit s'm Antugachirm gäge Himmel usgeschräcklet: „Heh, heh, Mano! Das geit nid! Nei, bin Donner geit das nid! Das war de schi öppis für i ds Tierbuech, der Hund abz'schla wäge so emene Vagant, wo besser tät, s'ys Biżeli Brot fälscher z'fräss!“

Der Chüejer het der Hund la sy, het mit em Bänggel e Fischterdechel hnedopplet, isch i d'Vandeline, het der Hund am Gschirr vüregschrije und isch mit s'm Fuhrwäch gäge der Herregas zue grumplet. Übere Gasinoplaz het er der Hänferbrünnlijodel vor sech ane g'vödet und het gägem Chilchesfälbrüggetrotwar übere g'spienzlet, wo dä Antuggħarr drvgħivajfa schiert isch, wie wenn er Europa vor em Untergang grettet hätt.

Es paar Tag druuf isch dä Chüejerchare wider vor der Hauptwach gschtande und der Hund het sech drunder għadlet. Der Chüejer het usre Brante Milch i zweh Fischter verteilt. Da isch vo der Theaterloube häi es jungs, läbigs Hammermeitli z'żäbere cho und het imene Schlüsseli warms habermus mit usghoċċe Chalberchnochi drħar-bracht. Es paar Schrift vor em Chare het es ds Schlüsseli a Bode gschteilt. I däm Momänt isch der Hund underem Chare vüreggeschloßt.

„Herrjeſſes!“ het ds Hammermeitli gieschet. „Eh du myn Troſt, i ha grüß gmeint, daß well mi fräße!“ „Eh bhietis, bhietis,“ het e Herr mit emene Meerschuumbiser zwische de Finger und emene Antugachirm underem lingge-n-Arm gmeint und het das Hammermeitli agluegt wie der heilig Abe. Druufabe het er mit s'm Schirm i der Lust umegħuchtlet: „Chüejer, wenn däm Biech nit es paar ghōt, jo weiß i de nitt meh! D'Lut so dawäg z'erħlūpse; das hämont ja zumene Härtichlag cho! Däm ghōt oppis! Also marsch! So oppis isch de doch my Tüuri oppis für i ds Tierbuech!“ Der Chüejer het durichtig s'm Hund mit emene Seilistumpe über d'Chre-n-hġa.

„Das ghōt ihm!“ het dä Herr über ds ganze Għiex għalitet und het däm Hammermeitli nachegħiżset bis es imene Husgang verschwunden-isch.

Walter Mors.

Osterhasen.

Osterhasen sieht man schon
Überall in Massen,
In der Marktgaß, Kramgaß und
In der Spittelgassen.
Laufen nicht einmal davon,
Aber eins ist schade:
Sind doch nicht aus Fleisch und Blut,
Nur aus Chokolade.

Osterhase kam zu uns
Aus Paris — politisch,
Doch man darf das Operni
Nicht betrachten kritisches.
Den Juristen brachte er
Mit die Zonenfrage,
Brüten d'ran herum nun wohl,
Bis zum „Fünften Tage“.

Osterhase hat es gut,
Legt die Eier heiter,
Springt dann rasch davon und schert
Sich darum nicht weiter.
Pflegt auch manches faule Ci
Zwischendurch zu bringen;
Ihm ist's gleich, den „Eierdätsch“
Müssen wir verschlingen. Ursulus.

Für solche, die sich vor Gespenstern fürchten.

In einem Hause in der Schoffhalde in Bern singt es plötzlich an zu geistern. Ja, wahrhaftig, es mußte so etwas sein. Denn alle drei Mietparteien hatten es schon gehört. Nicht jede Nacht, bewahre! Nein, nur von Zeit zu Zeit, und dann hörte man es deutlich. So deutlich, daß es einem durch Mark und Bein fuhr, seufzte es irgendwo in der Mauer. Zämmrich konnte es schwimmen und stöhnen, als wäre einer lebendig in eine Wand eingemauert. Es hörten es nicht nur die

aufgeregten Seelen der Hausfrauen, nein, selbst die Männer gestanden oft des Morgens beim Erwachen: diese Nacht hab' ich's auch gehört. Die Mieter erzählten es dem Hausmeister. Der schüttelte den Kopf: „Das schläte mir gerade noch, daß es in meinem Hause spulen sollte, überhaupt solche Narreteien! Ich hätte es doch auch hören müssen.“ Aber die junge Frau vom ersten Stock beteuerte, daß es nicht jede Nacht zu hören sei, sondern nur hier und da, so etwas Schauderhaftes! Und sie dachte, wenn nur die Logis leichter zu haben wären, dann fort aus diesem Hause so bald wie möglich; denn sie fürchtete sich ganz entsetzlich.

Eines Nachts aber erwachte der Hausmeister merkwürdigweise so um 12 Uhr, es schlug gerade an allen Uhren in seiner Wohnung und in der Stille vernahm er auch das 12-malige Rufen des Guggerzylli vom untern Stock und dann das dumpfe langsame Schlagen einer alten Pendule vom oberen Stock. Natürlich mußte er gleich an die Geisterstunde denken und wie der letzte Ton des Mitternachtenschlags verklangen war, da fing es irgendwo an zu heulen und zu winseln, als wäre jemand in großer Dual. Ja, jetzt hörte er es wirklich auch. Was konnte dies nur sein? Er machte Licht und stand auf, leuchtete im Zimmer umher, doch tönte es immer von der Seite her, wo er eben gerade nicht war. So ging er durch's ganze Logis; bald hörte es wieder nichts mehr und so legte er sich wieder schlafen.

Ein paar Nächte darauf mußte er gerade wieder so um Mitternacht erwachen und das Nechzen und Stöhnen machte sich deutlich bemerkbar. Er war kein Furchthase und gelobte sich, dem Geist nun mal auf die Spur zu kommen. Er warf rasch die Kleider über, zündete eine Laterne an, um im gegebenen Fall in jeden Winkel hineinzünden zu können. Dann stieg er die Treppen hinunter, dem Geräusch nach bis in den Keller. Dennoch schien es da leichter zu werden. Er ging zurück, das ganze Haus hinauf bis in den Estrich. Da stöhnte es unheimlich nahe. Er ging von Tür zu Tür und hörte mit angehaltenem Atem. Da, an einer Mansardentür vernahm er es so deutlich, daß es drinnen sein mußte.

Schleunigst stieg er vom Estrich hinunter, klingelte bei den Mietern im ersten Stock, denen die Dachkammer gehörte. Wie erschrak da die junge Frau! Sie war ohnehin schon wach und mußte wieder einmal das Opfer der Furcht sein. Als es aber wahrhaftig um diese Zeit läutete, trieb es ihr den Schweiß aus allen Poren und ihr Herz kloppte bis zum Hals hinauf. Wer konnte es anders sein, als ein Geist! — Ihr Mann schlief neben ihr so fest — natürlich, nicht alle Menschen hören und sehen Gespenster, daß sie aber gerade zu den Unglücklichen gehören mußte, die mehr sehen und hören als andere! Nun läutete es noch einmal. Gott! Sie stieß einen Schrei aus; da erwachte ihr Mann. „Du, es hat draußen zweimal geläutet, darfst du sehen gehen?“ fragte sie, in der Hoffnung, daß ihr Mann doch keinen Furchthase sei.

Natürlich ging er. Bei der Korridortüre sah er, daß das Treppenhaus hell beleuchtet war. Er öffnete — und der Hausmeister stand vor ihm und begehrte den Schlüssel zu seiner Mansarde. Dann stiegen beide hinauf. Der Hausmeister öffnete und nun hörten es beide zum greifen nahe und zwar im Kamin. Der Hausmeister entfernte nun das schwarze Kamintürchen und da heulte und seufzte und stöhnte und furrte es, daß er gleich wußte, was es war. — Er griff in den Kamin, stellte eine Platte in die richtige Lage, in welcher sie eben nicht gewesen war und von dieser Nacht an hatte das ganze Haus, selbst die junge Frau vom ersten Stock Ruhe vor dem eingemauerten Gespenst.

JOB.